

Unruhe im Denken stiften

Frigga Haug zum 75. Geburtstag

„Frigga Haug verbindet philosophische Sorgfalt und Klugheit mit unkompromittiertem Weitblick und leidenschaftlichen Zukunftsvisionen. In der Geschichte des deutschen Feminismus ist klar und offenkundig, wie Frigga Haug die radikalsten und engagiertesten Traditionen zum Leben erweckt hat. Wie keine andere hat sie eine Vielzahl von Wissenschaftlerinnen, Intellektuellen und Aktivistinnen weltweit zusammengebracht. Wir alle sind zutiefst dankbar für die Hartnäckigkeit, mit der sie darauf besteht, unser gesellschaftliches und politisches Leben weiterzudenken – in Richtung auf mehr Gerechtigkeit, Freiheit und Hoffnung.“¹

Diese Hommage formulierte Judith Butler zum 70. Geburtstag von Frigga Haug. Da drückt sich eine Wahlverwandtschaft aus, mit der beide daran arbeiten, die bestehenden Verhältnisse in provozierender Weise aufzumischen, um sie verändern zu können – trotz Generationenunterschied und trotz unterschiedlicher Rezeption der theoretischen radikalen Traditionen. Verbindend ist die Haltung, den wissenschaftlichen Erkenntnisprozess als Produktivkraft für gesellschaftliche Veränderung zu begreifen, also aus dem akademischen Turm als *organische Intellektuelle* (Antonio Gramsci) in die sozialen Bewegungen zu tragen.

Fünf Jahre später ist es an uns², Frigga Haug zum 75. Geburtstag Dank zu sagen dafür, dass sie uns zu einer Erfahrung des Lernens und Politik Machens herausfordert, die uns nicht äußerlich ist, die durch uns hindurchgeht, uns verändert; die die dritte Feuerbachthese von Marx beim Wort nimmt, wonach die gesellschaftlichen Umstände nur in dem Maße geändert werden können, wie die Handelnden sich selbst verändern.

Der Glücksfall war, dass Frigga Haug sich vor fünf Jahren bei der Gründung der Partei die LINKE entschloss, ihr beizutreten und zum ersten Mal in ihrem damals 70jährigen Leben Mitglied einer Partei zu werden. Sie fügte damit den vielfältigen Orten ihres linken (wissenschafts)politischen Engagements³ einen weiteren hinzu, motiviert durch die historische Chance für eine starke Kraft links von der SPD, die sie mit der Vereinigung von PDS und WASG gegeben sah und an deren Umsetzung sie teilhaben will.

Die LINKE hat also die feministische Forscherin in ihren Reihen, die wie keine andere in Deutschland und international mit eben der *philosophischen*, aber auch philologischen Sorgfalt, von der Butler spricht, das Produktive auch in den Analysen der Klassiker (besonders in der Linie Marx, Luxemburg, Gramsci) für feministisches Denken herausgearbeitet hat (dessen Mainstream sich von marxischer Theorie als „patriarchaler Analyse“ und damit von Befreiungsperspektiven abgewendet hat); und die „natürliche“ organische Intellektuelle einer linken Partei ist, die auch feministisch sein will. Welch eine Produktivkraft!

¹ aus Judith Butlers Hommage an Frigga Haug zu ihrem 70. Geburtstag, in: Haug, Frigga, Die Vier-in-Einem-Perspektive. Politik von Frauen für eine neue Linke, Hamburg 2008

² Ich maße mir an (aus zeitlichen Gründen war eine Abstimmung mit den vielen nicht möglich), für alle die Frauen und Genossinnen zu sprechen, die sich wie ich in den vergangenen fünf Jahren in kollektive Lernprozesse mit Frigga im Parteezusammenhang begeben, sich gezielter Unruhe des Denkens mit Anstrengung und Genuss ausgesetzt haben; und die wo immer im Parteezusammenhang oder in Bündnisorganisationen daran arbeiten, die Vier-in-Einem-Perspektive zu popularisieren. Sie ist für uns das derzeit einzig linke Projekt, das auf die Überwindung *aller* Herrschaftsverhältnisse zielt.

³ deren Rekonstruktion hier nicht zu leisten ist, sie brauchte die Form einer Biografie, die noch nicht geschrieben ist – es wäre an der Zeit.

Die damalige Parteiführung hat das verstanden und beauftragte Frigga Haug mit der wissenschaftlich feministischen Begleitung der Erarbeitung des Parteiprogramms. Diese spitzte sich bis Erfurt in der Auseinandersetzung um eine Präambel zu, die Frigga mit einer Gruppe von Parteifunktionärinnen geschrieben hat und in der erzählt wird, wie sich die historischen Arbeitsteilungen in einem Herrschaftsknoten verdichtet haben, in dem die Unterordnung der Frauen strategische Bedeutung für den Kapitalismus einnimmt. Das Projekt der Partei DIE LINKE hätte darin bestanden, diesen Herrschaftsknoten durch eine radikal neue Arbeits(und Zeitver)teilung zu zerschlagen, wie sie in der Vier-in-Einem-Perspektive vorgeschlagen ist.

Die Präambel steht nicht im Programm. Im Vorfeld des Parteitages formierte sich – nach vielen zustimmenden Debatten etwa auf den Programmkonventen – überraschend Widerstand vor allem in den Kreisen der traditionellen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung. Das war eine schmerzliche Erfahrung für uns. Aber auch hier war es die „organische Intellektuelle“ Frigga Haug, die die vermeintliche Niederlage als Anwendungsfall dialektischen Denkens wendete: Es war eine *siegreiche Niederlage*. Wir haben nach einem Zeitraum von weniger als fünf Jahren 40 Prozent der Delegierten gewonnen, die der Präambel zugestimmt haben. Das ist ein großer Erfolg gemessen an dem langen Zeitraum, den die Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung hatte, um ihre Positionen als linke Selbstverständlichkeit in die Welt zu setzen. Dies in Fluss zu bringen, kommt dem Bohren sehr dicker Bretter gleich.

Dies begriffen zu haben, schrieb ich vor einem Jahr:

„Also es ist wirklich ein großer Erfolg, der ohne dich, Frigga, nicht zu denken ist – nicht ohne dein ziemlich einzigartiges Vorleben dessen, was "organische Intellektuelle" ausmacht (von denen es real nicht so viele gibt): Wissen weitergeben, Lernprozesse organisieren, Kommunikation kollektivieren, unermüdlich neue Anstöße formulieren, eigenen Einsatz gegen Ermüdungserscheinungen zeigen und gnadenlos gegen zu schnelle Zustimmungen einschreiten, also Kritik, Fehleranalyse als unbedingte Notwendigkeit; aber auch gegen Entmutigungen kämpfen. So ist großer Erfolg auch, dass sich diese Haltungen im Kollektiv verbreiten, wir alle viel gelernt haben.“

Auch das gilt bis heute, wobei sich (wie bei der letzten Herbstakademie im Oktober dieses Jahres) gezeigt hat: das Lernen hört nicht auf. Und wie Frigga Haug mit der dritten Feuerbachthese – „auch die Erzieher müssen erzogen werden“ – sich selbst wie alle immer als Lernende begreift, hat sie die Fragen schon wieder verschoben. Während wir uns gerade (z.B. mit dem Slogan der Bundesfrauenkonferenz 2012) auf eine feministische Wende des nur auf Reichtum bezogenen Verteilens geeinigt haben, kommt der Haugsche Einwand: Es geht nicht um *verteilen*, es geht um *aneignen*. Wenn unsere Forderung nur lautet, alles fair zu teilen, haben wir die Menschen als Tätige, Teilhabende an Gesellschaftsgestaltung verloren. Wir müssen fragen, ob „Fair“Teilen nicht „Politik von oben ist“, während *Aneignen* als Projekt alle als Tätige einbezieht, also „Politik von unten“ ist. Oder der Arbeitsbegriff: Nach mehr als 30 Jahren linker feministischer Kämpfe um die *Erweiterung* des Arbeitsbegriffes, für die Frigga Haug Wesentliches aus Marx' Analyse von Arbeit aufgehoben hat, kommt jetzt ihre Verschiebung: In der *Erweiterung* des Begriffs bleibt das „alte“ Verständnis von Arbeit so hartnäckig erhalten, wie wir es in unseren langen Kämpfen erfahren haben. Wir müssen uns den Begriff neu *aneignen*. Nur so können wir die Arbeit, die der Pflege und Entwicklung des Menschlichen gilt, in den ihr historisch gebührenden Stand versetzen.

Auch in ihrem 75. Lebensjahr setzt Frigga Haug also fort, was ihr (forschungs)politisches Leben kennzeichnet: Gegen (auch linke) Gewohnheiten und feste Gewissheiten denken und agieren, sie als (Selbst)Fesselungen im Verändern-Wollen aufzeigen. Legendäres Beispiel – das soll zum Schluss noch erwähnt werden, weil es kennzeichnend für alle Projekte von Frigga Haug ist – war, wie sie 1980 auf der Ersten Berliner Volksuni dem Einverständnis von Frauenbewegung und den damaligen Repräsentanten der Arbeiterbewegung, Frauen als Opfer des Patriarchats einerseits und des Kapitalismus andererseits zu begreifen, entgegenhielt: Frauen nur als Opfer anzusehen nimmt ihnen Handlungsfähigkeit und festigt Stellvertreterpolitik, denn Opfer können nur von anderen befreit werden. Aber – so postulierte sie provozierend – „auch sich opfern ist eine Tat“ und „Jede Unterdrückung, die nicht ausschließlich auf Zwang beruht, muss mit der Zustimmung der Unterdrückten rechnen.“⁴

Damit war umrissen, was Frigga Haug seitdem⁵ und bis heute umtreibt: die Frage nach Haltungen, die uns befähigen, beim Verändern Wollen der Verhältnisse auch das eigene Festhalten an Gewohnheiten auf den Prüfstand zu stellen – also bereit zu Selbstveränderung zu sein, auch wenn das Verunsicherung bedeutet. Voraussetzung ist das kollektive linke Projekt: „Das Zusammenfallen des Änderns der Umstände und der menschlichen Tätigkeit oder Selbstveränderung kann nur als *revolutionäre Praxis* gefasst werden.“ (Karl Marx, Thesen über Feuerbach, 3. These, MEW 3, 6, Hervorhebungen dort).

Wir freuen uns auf weiter unruhige Zeiten mit Frigga Haug und lassen sie zum Schluss selbst zu Wort kommen. Auf die aktuell an unsere Genossinnen gestellte Frage, was sie so aufregt, dass sie handeln möchten, antwortet sie:

„Für mich ist die Frage allgemein zu beantworten, dass mich Unrecht aufregt, so dass ich eingreifen will und es auch tue. Aber konkret ist es auch so, dass mich das dauerhafte selbstbewusste, auch dumme Patriarchat ärgert, sodass ich weit über meine Kräfte daran arbeite, daran zu rütteln. Ich denke, dass wir mit patriarchalen Strukturen und Vorurteilen, Gewohnheiten und Formen als LINKE nicht wirklich fortschrittliche Politik für alle machen können. Die Menschen sind zugleich müder und ängstlicher in der Krise, anspruchsvoller und auch konsumistischer geworden. So bin ich froh, dass die LINKE eine feministische Partei zu werden verspricht, was ja gleichbedeutend damit ist, Politik von unten zu machen. Es ist schwer, aber es geht voran.“

Jutta Meyer-Siebert

⁴ Der Aufsatz ist wieder aufgenommen in Haug 2008, a. a. O., 239 ff.

⁵ In unterschiedlichen Forschungsprojekten, in denen sie mit den jeweils Mitforschenden die Methode der Erinnerungsarbeit als Instrument ausgebaut hat, um dem eigenen Eingebundensein in die Verhältnisse, die es zu verändern gilt, auf die Sprünge zu kommen. Vgl. Haug, Frigga, Vorlesungen zur Einführung in die Erinnerungsarbeit, Hamburg 1999